Schweizergeographie [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ja, vor Gott, aber auch vor Menschen. So hätte auch Wendeline wohl einen Mann glücklich machen können, auch fehlte es nicht an Männern, die ihrer begehrten, aber wegen ihrer Krämpfe wollte sie ledig bleiben und eine „alte Jungfer" werden. Und sie wurde durch die Macht Jesu eine solche, die man wohl als Modell aufstellen konnte.

Es bringt ja für die meisten Jungfrauen dies, daß ihnen das Glück der Ehe vorenthalten ist, also daß sie nicht Hausfrau, nicht Gattin, nicht Mutter werden können, einen nicht geringen, inneren Kampf. Und darin, daß sie darüber zu kämpfen haben, liegt auch kein Vorwurf. Aber traurig ist es, daß Viele einen schlechten Kampf kämpfen. Es ist leider nicht alles erfunden, was man von verstimmten, verbitterten, neidischen, schwatzhaften, ja verleumderischen „alten Jungfern" sagt.

Aber, Gott sei Lob und Dank! es gibt deren nicht wenige, die sich selbst vergessen und anderen dienen; die da sprechen: „Siehe, ich bin des Herrn Magd und darum auch der Menschen Magd, wo immer sie mein bedürfen."

So war es bei Wendeline. Wo es etwas zu dienen, zu helfen, zu lindern gab, da war sie bei der Hand. Und es sollte ihr auch beschieden sein, in einer Diakonissenarbeit ihr zeitliches Ende zu finden. Die Frau eines taubstummen Mannes lag an einem unheilbaren, sehr schweren Leiden darnieder. Da konnte man zur Pflege nur eine Taubstumme brauchen, weil sich nur eine solche mit dem Manne zu verständigen wußte. Die 57jährige Wendeline, selbst so gebrechlich, kam mit Freuden. Und sie blieb Tag und Nacht in aufopferndster Weise die Kranke pflegend, in holder Freundlichkeit den Mann tröstend und nach oben weisend, — sie blieb, bis sie der Kranken die Augen zudrücken konnte. Da aber brach sie zusammen und legte ihr müdes Haupt nieder, um zu sterben. Und wie ihr Leben, so war ihr Sterben, eitel Freude, Friede und Sonnenschein. Sie hatte ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, darum war ihr Tod nichts mehr und nichts weniger als eine Brücke in das Land des Lebens.

Und nun stehen wir hier um die zerbrochene Leibeshülle. Sie liegt in dem Sarge, der in Blumen und Kränzen schier vergraben ist. Er wurde eingesenkt in dasselbe Grab, da Wendelinens letzter Pflegling schlummert. Sie selbst aber suchen wir nicht im Grab und nicht im Sarg. Sie, die ihr ganzes Leben lang das Glaubensbekenntnis niemals mit ihren Lippen und dennoch mit so gewaltiger Beredsamkeit bezeugt hat, — sie steht nun vor dem Thron ihres Heilandes mit leuchtendem Angesicht. Nun ist sie weder taub noch stumm! Hier auf Erden zwar weinen ihr Viele nach. Aber auch diese Weinenden gönnen ihr das Glück, dessen sie nun genießt. „Das Loos ist ihr gefallen aufs Lieblichste, ihr ist ein schönes Erbteil worden."

Und dies schöne Erbteil soll auch uns zufallen, wenn wir uns so einfaltsvoll und willenlos wie die Heimgegangene von den Sonnenstrahlen der Liebe Christi durchdringen lassen, die aus einem (menschlich zu reden) so unglücklichen Wesen ein so glückliches, aus einem scheinbar so unnützen ein so beglückendes Wesen machen konnte.

Und damit Niemand sage, meine Verhältnisse sind so gering, meine Mittel und Kräfte so klein, mein Posten in der Welt so unansehnlich, meine Worte sind so schlicht und so schlecht, — so habe ich doch gerade deswegen das Bild einer armen und noch dazu taubstummen Nähterin vor eure Augen gestellt. Denn was ist ohnmächtiger in der Welt als ein armes und taubstummes Mädchen? Und doch war ihr ganzes Leben ein Zeugnis dafür, wie in unserer Ohnmacht Jesu Gnade mächtig und wirksam sein kann, uns selbst und anderen zu Heil und Frieden. Warum sollten wir Alle nicht werden und wirken können, wie sie? Laßt uns nur tun, wie sie getan, umkehren und wie ein Kind uns setzen auf das Fußschemelchen zu Jesu Füßen. Von diesem Fußschemelchen hier tief unten bis zu dem krystallenen Strom hoch oben ist nur ein kleiner Schritt. Die Heimgegangene hat jetzt den kleinen Schritt tun dürfen. Ob wohl dieses Stündlein der Gemeinschaft um ihren Sarg uns helfen wird, daß auch wir ihn einmal tun? Gott helfe uns dazu nach der Macht seiner Gnade, die aus dem Kleinen Großes schafft!

Schweizergeographie.

Für Taubstumme dargestellt. (Fortsetzung.)

Wald. Er nimmt 20 % der ganzen Fläche unseres Landes ein. Am besten bewaldet sind die Jurakantone Schaffhausen, Baselland, Solothurn und Neuenburg. Auch die Voralpen, sowie Graubünden weisen viel Wald auf. Steile Gebirgsabhänge müssen eben mit Waldbäumen bestanden sein; sonst wird die fruchtbare, lockere

Erdkrume vom rinnenden Wasser weggeschwemmt und so das kahle Felsgerüst entblößt. Auch sonst ist ein reichlicher Waldwuchs von großem Vorteil für ein Land (Speisung der Quellen, Verbesserung der Luft, Schutz vor Lawinen und Steinschlag). Leider müssen jährlich bedeutende Quantitäten Holz in die Schweiz eingeführt werden; die eigene Forstwirtschaft vermag nicht genug zu liefern, obwohl sie wesentlich verbessert wurde und die Holzpreise seit 50 Jahren stark gestiegen sind (Papierindustrie)!

Jagd. Von alters her spielte die Jagd eine bedeutende Rolle; die Wälder waren reich an mancherlei Wild. Außer Gemsen, Murmeltieren und Wildschweinen gab es auch Wölfe, Bären und Luchse. Es wurde aber dem Jagdwild so stark nachgestellt, daß einzelne Tierarten, die früher häufig waren, ganz aus der Schweiz verschwanden, wie der Steinbock und der Lämmergeier. Dem Bären und Steinadler droht dasselbe Schicksal. Um der Gefahr, daß mit der Zeit sämtliches Wild ausgerottet werde, vorzubeugen, wurde 1876 ein eidgenössisches Jagdgesetz erlassen. Dasselbe schränkt die Jagdzeit für das Hochwild auf einen Monat und für das gewöhnliche Wild (Hasen, Rehe, Füchse) auf $3^1/_2$ Monate ein. Auch wurden im Alpengebirge Gebiete bezeichnet, in denen eine bestimmte Anzahl Jahre überhaupt nicht gejagt werden darf. Das sind die Bannbezirke oder Freiberge.

Fischerei. Ihre Bedeutung wird gewöhnlich unterschätzt. Die Fischerei sollte noch eifriger betrieben werden; denn die Schweiz bezieht jährlich für etwa 5 Millionen Franken lebende Fische aus dem Ausland. Und doch haben wir eine große Zahl von Bächen, Flüssen und Seen, die für die Fischerei günstig sind. Unsere bekanntesten Fische sind der Lachs oder der Salm des Rheins, die Forelle, die Felchen, der Rötel (Zuger- und Aegerisee), die Trüsche im Zürichsee und der Hecht. An Stelle des einfachen Fischfanges von früher ist nunmehr eine eigentliche Bewirtschaftung der Gewässer getreten. (Künstliche Fischzucht, Schonung während der Laichzeit und Schutz vor den schädlichen Fabrikabwässern.)

Mineralische Produkte. Obschon reich an Bergen, hat die Schweiz doch nur geringen Bergbau (Ausbeutung von Erzen oder Kohlen). Von den einst zahlreichen Erzgruben stehen nur noch die Bohnerzgruben bei Delsberg im Betrieb. Da dringen mehrere Schächte über 100 Meter in die Erde hinein. Dort unten wird das Erz gewonnen, zu Tage befördert, nach Choindez gebracht und hier in den Ludwig von Roll'schen Eisenwerken verhüttet (zu Eisen ausgeschmolzen). Weitaus das meiste Eisen müssen wir aber aus dem Ausland kommen lassen (Deutschland). Dasselbe ist der Fall mit der Steinkohle (jährlich für 50 Mill. Franken, meist aus dem Saar- und Ruhrbecken). Steinkohle und Eisen sind aber gerade die wichtigsten Bergbauprodukte der heutigen Zeit.

Sehr bedeutend dagegen ist in der Schweiz der Abbau von Gesteinen und verwandten Materialien. Seit dem Bau der Gotthardbahn sind eine Menge Brüche entstanden im Granit des Reußtals und im Gneis des Kantons Tessin. In diesen zählt man allein etwa 1500 Arbeiter. Fast in der ganzen Schweiz braucht man die schiefrigen, silberglänzenden Gesteinsplatten von Osogna zu Balkonen, Treppenstufen und dergleichen. Auch bunte und schwarze Kalksteine werden in den Alpen gewonnen, so bei Villeneuve, bei St. Triphon und Ragaz (Grabsteinsockel). Bei Frutigen, im Sernftal und bei Pfäffers wird Tonschiefer gebrochen. Er findet als Deckplatten, Schreibtafeln, sowie zum Eindecken der Häuser mannigfache Verwendung.

Auch der Kalkstein des Jura wird in unzähligen Brüchen gewonnen und je nach der Beschaffenheit als gewöhnlicher Bruchstein oder als Haustein verwendet. Zu den geschätztesten Bezugsquellen gehören die Steinbrüche von Solothurn und Lommiswil, von Laufen und Dielsdorf.

Der Mergel dient teils als Düngmittel, teils wird er für sich allein oder in Mischung mit Kalkstein zu Kalk und Zement gebrannt. Aus ersterem stellt man durch Vermengung mit Sand und Wasser den Mörtel her, und dieser selbst bildet, mit Kies vermischt, den Beton. Bedeutende Zementfabriken finden sich u. a. in Aarau und Wildegg, Laufen, Luterbach und Reuchenette, im Rotzloch, am Wallensee u. s. f. Zahlreich sind die Bausteinfabriken. Im östlichen und nördlichen Jura wird auch Gips gewonnen und im Val de Travers Asphalt. Viel wichtiger aber ist das Vorkommen von Salz am linken Rheinufer zwischen Eglisau und Basel, sowie bei Bex in der Waadt. Die älteste Rheinsaline ist Schweizerhall in Baselland. Die übrigen liegen auf aargauischem Boden (Kaiseraugst, Rheinfelden, Riburg) und bilden eine bedeutende Einnahmequelle für die Staatskasse dieses Kantons.

Das Mittelland liefert hauptsächlich Sandstein, Kies, Sand, Ton und Torf. Bekannt sind besonders die Sandsteine von Ostermundigen und die „Seelaffe" (grober Sandstein mit Muschelschalen) am obern Bodensee. Kies und Sand, Lehm- und Tonlager sind im Mittelland fast überall verbreitet. Feine Töpferwaren liefern Nyon und Thun (Heimbergergeschirr). Für die Herstellung von gewöhnlichem Geschirr ist von alters her die Gegend von Pruntrut bekannt. Der meiste Lehm eignet sich aber nur zu Herstellung von Ziegeln, Backsteinen und Wasserleitungsröhren.

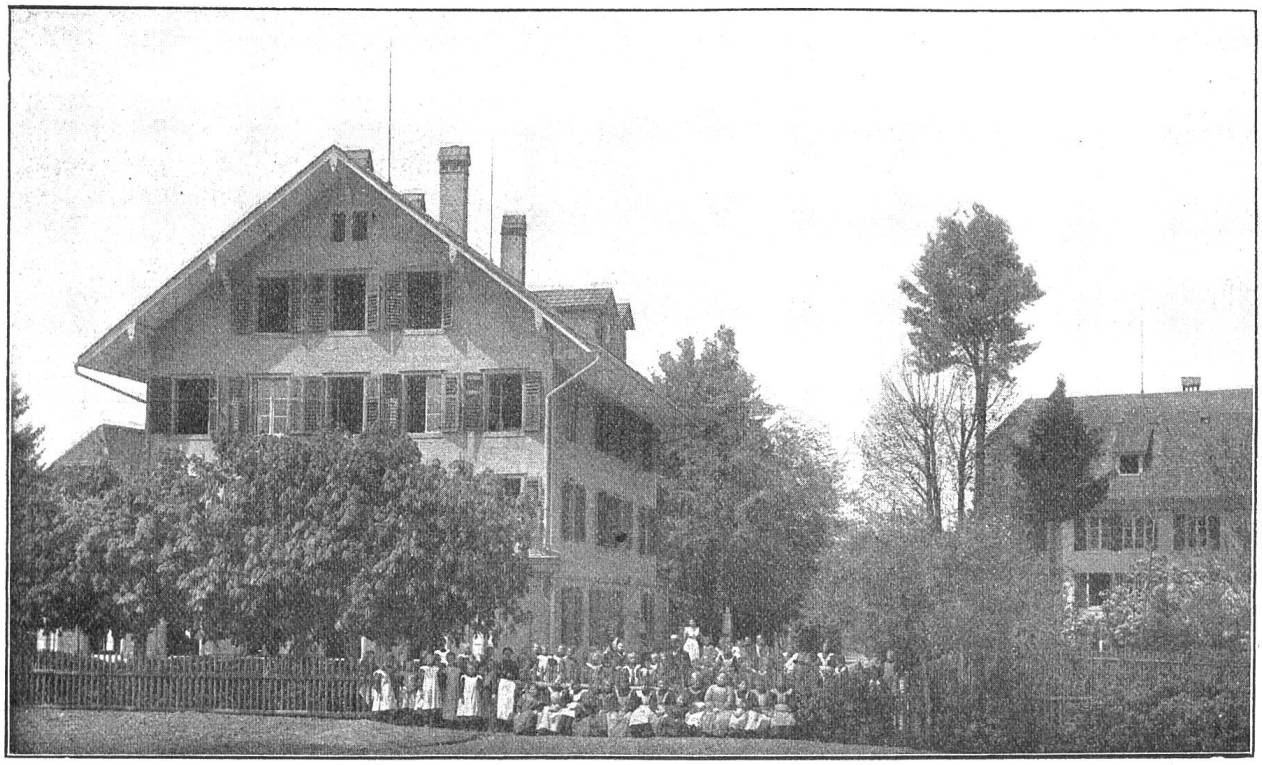
Auch Glassand findet sich in der Schweiz. In Monthey, Bülach, Hergiswil und an andern Orten werden daraus grüne Flaschen hergestellt. Dagegen muß fast alles Fenster- und Tafelglas aus dem Ausland bezogen werden (Belgien).

Groß ist auch die Zahl der Torflager im Mittelland und Jura (Großes Moos, Burgäschi, Wauwil, Pfäffikon, La Sagne). Sie bilden einen schwachen Ersatz für die unserm Boden fast ganz mangelnden Stein- und Braunkohlen.

(Fortsetzung folgt).

Die Privat-Mädchen-Taubstummenanstalt in Wabern bei Bern.

Im ersten Jahrgang unseres Blattes (1907), Seite 122—123 ist zwar schon geschildert worden, „Wie die Privat-Mädchen-Taubstummenanstalt in Wabern bei Bern entstanden ist" (mit zwei Gebäude-Ansichten), aber die Angaben, die der Redaktor damals erhielt, waren so kurz und dürftig (wenig, gering, armselig), daß der nachfolgende genauere Bericht gewiß manchen Lesern und Taubstummenfreunden eine willkommene Ergänzung bieten wird. Und dann kennen und besitzen ja viele gegenwärtige Abonnenten unsern ersten Jahrgang nicht. —



Die Privat-Mädchen-Taubstummenanstalt in Wabern bei Bern.

Den „Lebenslauf" der genannten Anstalt hat Herr Pfarrer Strahm erzählt in dem neuesten Jahresbericht derselben (1910). Daraus sei folgendes entnommen:

Am 2. August 1824, wurde die bernische Privattaubstummenanstalt für Mädchen ins Leben gerufen und zwar durch die Frau Landvögtin Brunner, geb. von Jenner, die Schwiegermutter des Stifters der Knabentaubstummen-